Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 10: Neue Legislatur : Erwartungen an die nächsten vier Jahre

Artikel: SVP-Nationalrat Heinz Brand macht sich stark für integrierte Versorgungsmodelle : "Optimale Pflege heisst möglichst nützlich, nicht möglichst viel"

Autor: Weiss, Claudia / Brand, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-886060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SVP-Nationalrat Heinz Brand macht sich stark für integrierte Versorgungsmodelle

«Optimale Pflege heisst möglichst nützlich, nicht möglichst viel»

«Die Schweiz ist für das Alter quantitativ und qualitativ gerüstet», findet der SVP-Nationalrat und Santésuisse-Präsident Heinz Brand*. Die Kosten müsse man jedoch besser in den Griff bekommen: Wer die Kosten trage, sei letztlich weniger wichtig, als dass die Kostenentwicklung plafoniert werde.

Interview: Claudia Weiss

Herr Brand, wie möchten Sie dereinst im Alter gepflegt und betreut werden?
Heinz Brand: Ich möchte, wie fast alle, möglichst lange zu Hause bleiben und Pflege auf Abruf sicherstellen. Und zwar immer in Absprache zwischen mir und der Pflegenden. Notabene zu einem zahlbaren Preis.

Ist die Schweiz denn für das Leben im Alter gerüstet?
Ja, ich habe den Eindruck, dass die Schweiz grundsätzlich gut gerüstet ist, quantitativ wie qualitativ. Gefragt sind aber innovative Versorgungsmodelle, die eine gute Pflege und Betreuung ermöglichen und gleichzeitig eine teure Überversorgung verhindern. Ich war selber fast 20 Jahre in einer Trägerorganisation im Kanton Graubünden tätig, die sämtliche Pflegeleistungen von der Spitex über die Pflege im Alters- und Pflegeheim bis hin zur Behandlung im Spital angeboten hat und immer noch anbietet.

«Ich bin überzeugt, dass in der Langzeitpflege eindeutig noch Optimierungspotenzial besteht.»

Befürworten Sie Organisationsformen, bei denen alle Gesundheitsdienstleistungen aus einer Hand angeboten werden?
Egal, ob die Dienstleistungen von einer oder von mehreren Organisationen angeboten werden: Entscheidend ist, dass diese Dienstleistungen so organisiert werden, dass es zu möglichst keinen Bruchstellen zwischen ambulanten und stationären Leistungen kommt, sondern eine integrierte Versorgung ermöglicht wird. Mit der Angebotskette muss sichergestellt sein, dass eine möglichst situationsgerechte und effiziente Behandlung und Pflege erfolgen kann – sachgerecht und nicht überflüssig.

Die Gesundheitsversorgung ganz allgemein und auch die Langzeitpflege erfolgen also vielfach nicht effizient genug?
Ich bin überzeugt, dass eindeutig noch Optimierungspotenzial besteht. Wenn man zwischen den einzelnen Kantonen vergleicht, sieht man sofort, dass dieselben Leistungen massiv unterschiedliche Preise haben, unter anderem weil sie sich in der Struktur unterscheiden. Und gerade in der Deutschschweiz zum Beispiel muss künftig viel mehr ambulant gemacht werden Das zeigt letztlich schon, dass da ein Handlungsbedarf besteht.

Wie lässt sich denn Ihrer Ansicht nach eine situationsgerechte Pflege sicherstellen?
Heute bestehen uneinheitliche Standards und Auffassungen darüber, was sinnvoll und nötig ist und wo tatsächlich die sach-

* **Heinz Brand,** 64, sitzt seit 2011 für die SVP Graubünden im Nationalrat. Seit 2015 ist der Jurist zudem Präsident von Santésuisse. Von 1994 bis 2014 war der Prättigauer Mitglied des Vorstandes der Flury-Stiftung (Gesundheitsversorgung) und präsidierte diese Stiftung mit Sitz in Schiers von 2002 bis 2014. Er ist verheiratet und wohnt in Klosters.

gerechten Bedürfnisse liegen. Es braucht deshalb standardisierte Gutachten und definierte Behandlungspfade, ganz allgemein im Gesundheitswesen und auch in der Langzeitpflege. Heute treten etliche Betagte wahrscheinlich zu früh in eine stationäre Einrichtung ein und könnten womöglich in einer anderen Wohnform situationsgerechter betreut werden. Meines Erachtens gibt es zudem keine sachliche Erklärung dafür, weshalb in der Langzeitpflege mehrere Instrumente zur Erfassung des Pflegebedarfs verwendet werden. Je nach Verwendung des Instruments resultieren unterschiedlich hohe Pflegekosten.

Im Bereich der Langzeitpflege gewinnt neben der häuslichen Pflege und der stationären Pflege im Heim das Betreute Wohnen immer mehr an Bedeutung: Eine gute Entwicklung in Ihren Augen?
Das Prinzip des Betreuten Wohnens entspricht dem Wunsch vieler betagter Personen nach Autonomie und Selbstbestimmung und ist günstiger als das Wohnen im Heim, jedenfalls bis zu einem bestimmten Pflegebedarf. Anders als bei der Pflege in den angestammten vier Wänden ermöglichen Liegenschaften mit mehreren betreuten Wohnungen zudem eine sehr effiziente Erbringung von Dienstleistungen, was die Pflege betrifft, aber auch bei weiteren Dienstleistungen wie etwa dem Mahlzeitendienst. Und zwar deshalb, weil die Anbieter so Wegkosten und Transfers einsparen können. Das Betreute Wohnen, auch Wohnen mit Serviceleistungen genannt, zeigt gut, wie nötig die Vernetzung von Anbietern unterschiedlicher Dienstleistungen für eine effiziente Langzeitversorgung ist.

«Das Prinzip des Betreuten Wohnens entspricht dem Wunsch vieler nach Selbstbestimmung.»

Eine möglichst situationsgerechte, nach einheitlichen Standards erbrachte Versorgung trägt also gerade auch in der Langzeitpflege dazu bei, Kosten zu sparen…
Ja, das ist so. Ich möchte aber noch auf einen anderen Aspekt zu sprechen kommen. Um Kosten zu sparen, sehe ich bei sämtlichen Gesundheitsorganisationen, darunter bei der Spitex und den Pflegeheimen, Optimierungspotenzial im unternehmerischen Bereich. Nicht jedes Pflegeheim mit 60 oder 70 Bewohnern braucht zum Beispiel einen eigenen Buchhalter. Zur Erledigung von administrativen Aufgaben könnten Einrichtungen Kooperationen eingehen oder gewisse Aufgaben auslagern. Das trifft auch auf Spitexorganisationen zu: Sie sollen sich vor allem darum kümmern, die Pflege zu organisieren. Die Abrechnungen hingegen können sie auslagern und zentralisieren.

Unter anderem um Kosten zu sparen, werden von fachlicher und politischer Seite her Modelle diskutiert, die Freiwillige und gerade auch die Generation 65+ stärker in die Betreuungsarbeit mit einbeziehen wollen. Was halten Sie davon?
Das ist vor allem aus gesellschaftspolitischer Sicht ein guter Ansatz, löst meines Erachtens aber das Kostenproblem nicht. Schon heute sind ja zahlreiche Pensionierte als Rotkreuz-Fahrer oder im Mahlzeitenservice engagiert, dieses Potenzial ist wohl bereits ausgeschöpft. Wenn es um die Kosten geht, brauchen wir Lösungen, wie ich sie eben skizziert habe. Der Gesundheitsmarkt als Ganzes ist ein angebotsbetriebener Markt: Wenn mehr angeboten wird, wird das auch getan. Wenn jedoch mehr angeordnet wird, als nötig ist, hat das enorme Kosten- >>

Heinz Brand, SVP-Nationalrat und Santésuisse-Präsident: «Heute treten etliche Betagte wahrscheinlich zu früh in eine stationäre Einrichtung ein und könnten womöglich in einer anderen Wohnform situationsgerechter betreut werden.» Foto: Santésuisse

auswirkungen. Wenn wir weiterhin alles bezahlen, was angeboten wird, galoppieren uns die Kosten endgültig davon.

Trotz Einsparungsmöglichkeiten wird die Langzeitpflege gerade auch aufgrund der demografischen Entwicklung in den kommenden Jahren höhere Kosten verursachen. Bürgerliche Politiker, zu denen Sie zählen, haben deshalb den Vorschlag einer Pflegeversicherung eingebracht. Was halten Sie davon?
Ein Drittel der Bevölkerung bezieht heute schon eine Prämienverbilligung für die Krankenkasse: Wo besteht da noch Raum für eine weitere Versicherung? Ich bin offen für kreative Vorschläge, aber die Bürgerinnen und Bürger sind ohnehin schon zu sehr belastet. Ich sehe das in meiner Verwandtschaft: Pflegeleistungen von 8000 Franken im Monat – das macht im Jahr an die 100000, das ist ein Riesenbetrag, den sich viele nicht leisten können. Wir müssen wirklich die Kostenentwicklung in den Griff bekommen.

Bei der Finanzierung der Langzeitpflege fordern namentlich die Kantone oder Gemeinden als Restfinanzierer, dass sich die Versicherer stärker am Kostenwachstum beteiligen. Was ist Ihre Haltung als Vertreter der Versicherer?
Die heutige Regelung ist gut, sie zwingt die öffentliche Hand, die Restkosten so zu übernehmen, wie das vorgesehen ist. Aber sie erfolgt heute einfach noch nicht überall wunschgemäss, einzelne Kantone drücken sich darum und wälzen die Kosten auf die Leistungserbringer oder die Bewohner ab. Ein Beispiel ist der Bundesverwaltungsgerichtsentscheid von 2017 über die Pflegematerialkosten: Der Entscheid hat klar aufgezeigt, dass die Restfinanzierer für einen Teil dieser Kosten aufkommen müssen. Das aber wollen viele so nicht akzeptieren, und deshalb wir jetzt gesetzlicher Handlungsbedarf moniert.

Vertreten Sie damit nicht eine sehr einseitige Sicht aus der Perspektive der Versicherer?
Ich möchte nochmals festhalten: Wichtiger als die Kostenträger sind die Kostenentstehung und die Kostenentwicklung, diese gilt es zu plafonieren. Die Kantone haben aber innerhalb der Pflegefinanzierung eine wichtige Rolle: Sie steuern etwa mit der Pflegeheimliste die Angebotsdichte. Durch ihre Einbindung in die Pflegefinanzierung haben sie ein elementares Interesse daran, zu überwachen, dass das Angebot dem tatsächlichen Bedarf entspricht. Es kann nicht sein, dass wir als Gesellschaft leere Pflegeheimplätze – und die gibt es heute tatsächlich – finanzieren. Diese Perspektive ist alles andere als einseitig, schliesslich sind wir alle Versicherte und damit Prämienzahler.

Welche Vision haben Sie für die Langzeitpflege?
Ich möchte, dass die Mittel optimal eingesetzt werden. Optimale Betreuung heisst für mich, dass sie einen möglichst grossen Nutzen erzielt. Das Ziel kann nicht in möglichst viel Pflege und Betreuung bestehen. ●

Anzeige